

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition: Astenburger Schanplatz Nr. 5.

Insertionspreis:

die dreizehnpaltene Korpuszeile oder deren Raum 13/4 Pf.

Insertions-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.



Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Mit den Gratis-Beilagen:

„Sonntagsblatt“, „Lustige Welt“ und „Der Landwirth“.

Merseburg, den 17. September 1889.

Der Besuch des russischen Thronfolgers.

Die Anwesenheit des russischen Thronfolgers zu den Kaisermanövern in Hannover ist in Deutschland verhältnismäßig wenig beachtet worden und hat ja auch in der That keine besondere Bedeutung. Großfürst Nikolaus ist politisch noch nie hervorgetreten, Kaiser Alexander würde sich auch jedes selbständige Auftreten seines ältesten Sohnes entschieden verbitten, man hat auch von dem russischen Thronfolger noch nie gehört, daß er sich ernsthaft mit der Politik befaßt. Der junge Prinz war von Hause aus sehr schwächlicher Körperkonstitution, und erst in der letzten Zeit ist eine Kräftigung eingetreten, welche ihm gestattet, sich militärischen Übungen zu widmen. Mit Willen seines Vaters ist der Thronfolger nach Deutschland gekommen; begiebt er sich weiter nach Paris so geschieht das ebenfalls auf Geheiß seines Vaters und hat mit den persönlichen Anschauungen und Grundsätzen nicht das Mindeste zu thun. Interessant ist nun aber, daß in dem Augenblicke, in welchem der Thronfolger Rußlands in Deutschland weilte und der Czar ernsthaft daran denken soll, nach Berlin zu kommen, die Petersburger Regierung sich keine schönere Aufgabe auszuwählen weiß, als die, wie die Grenzplacate gegen Deutschland noch erhöht werden können. Ob es nun eine Folge des deutschen Schweineinfuhrverbotes ist oder nicht, kann billig dahingestellt bleiben, Thatsache ist jedenfalls, daß man an der Neva sich mit dem Gedanken an neue Zollserhöhhungen trägt, welche vor Allem die deutsche Industrie treffen würden.

Die Deutschen in Rußland sind schon längst säkularer und drangsalierter, daß es eine Art hatte, die Zollschraube ist nach Möglichkeit angezogen worden, aber es ist immer noch nicht genug. Die bekannte Geschäftigkeit der Nationalrussen und der panlawistischen Blätter treibt zu immer neuem Vorgehen an, und die Regierung erfüllt diese Wünsche nur zu gern. Die bekannten Worte Kaiser Wilhelm's I. kurz vor seinem Tode, Rußland müsse ja recht zart behandelt werden, haben heute kaum noch Geltung. Wie Du mir, so ich Dir!, heißt es heute, und die bekannte Aufforderung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung in der Periode der neuen russischen Anleihen, seine Papiere des Czarenreiches zu kaufen spricht viel deutlicher, als lange Bände.

An der russischen Grenze wird auch ein neues deutsches Armeekorps errichtet werden, gleichfalls ein Zeichen, daß es mit der unbedingten Vertrauensseligkeit Rußland gegenüber bei uns längst aus ist. Das Czarenreich zart behandeln zu wollen, ist heute Schwäche; eine zarte Behandlung würde einem „Sichallegestellen-Lassen“ gleichkommen. Kaiser Wilhelm betrachtete den heutigen russischen Kaiser auch als Erben der Gesinnung seines Vaters, Alexander II. Dieser Letztere war für einen Czaren eine Zeit lang

geradezu liberal; das gab sich freilich, aber er blieb doch ein hochherzig denkender, edelmüthiger Mann. Alexander III. sieht die ganze Welt vom Standpunkte des Nationalrussen an, und der Gesichtspunkt der Letzteren ist nicht gerade der allerweiteste. Nach seiner Politik soll Rußland das erste und einflußreichste Land Europas werden und da er der erste Mann in seinem Staate ist, würde er dann die erste Persönlichkeit in ganz Europa sein. Nur von diesem Standpunkt aus ist das Auftreten des russischen Selbstherrschers zu beurtheilen, nur daraus erklärt sich seine Politik, die zahlreichen Fehlschläge, welche dieselbe erlebte und noch erleben wird, wenn keine Aenderung darin eintritt. Angesichts dieses Verhältnisses brauchen wir auch nicht zu glauben, daß der Besuch des Czaren irgendwelche Aenderungen hervorruft wird. Kaiser Wilhelm II. und Czar Alexander III. würden wahrscheinlich Freude sein, die sich zu Gefallen thun, was sie nur irgend können, wenn sie nicht zugleich die mächtigsten Monarchen Europas wären.

Politische Mittheilungen.

Deutschland. Von den Kaisertagen in Hannover. Am Montag Morgen begab sich der Kaiser mit dem russischen Thronfolger über Wettbergen nach Springe, krieg dort zu Pferde und übernahm persönlich das Kommando über die aus 8 Regimentern bestehende Kavalleriedivision, sowie zwei Batterien und einem Pionierdetachement und ging mit denselben in feiertem Marsch in südlicher Richtung vor. Der Großfürst Nikolaus begab sich zu seinem 1. Westfälischen Husaren-Regiment Nr. 8, welches zum gegnerischen Korps gehört. Auf dem Wege brachte die Stadt Linden, welche der Kaiser passieren mußte, ihm eine großartige Huldigung dar. Am Eingange der Stadt war ein Triumphbogen aus Purpurjammet hergestellt worden, wo die Stadtvertretung den Monarchen begrüßte. Vereine, Fabrikarbeiter, Innungen, Schulen bildeten Spalier. Das Kavallerie-Mandöver am Montag Vormittag verlief sehr interessant. Der Kaiser in Manenuniform führte seine Regimenter auf Springe zu und ging durch das mit Ausschmückungsarbeiten beschäftigte Dorf auf das Defilee von Altenhagen zu. Vor dem Defilee kam es unter dem persönlichen Befehl des Kaisers zu Regiments-Attaken. Das Defilee, von Artillerie und abgeessener Kavallerie vertheidigt, konnte nicht genommen werden. Um 10 Uhr räumte es der Feind freiwillig und ging auf Neustadt, etwa 2 Kilometer zurück, wo die ganze Kavallerie des Südkorps stand. Hier kam es zu glänzend gerittenen Attaken. Mittags beendete das Signal „Halt“ das Kavallerie-Mandöver. Nach eingekommenen Frühstück wurden die Übungen von Neuem eingeleitet. Während der Kaiser in der Front war, zogen sich die Gegner bis in der Nachmittag hinein. Der Kaiser gab wiederholt persönliche Ordres aus, bis der Tag mit dem Rückzuge des Gegners seinen Abschluß erreichte. Nach sehr genauer Kritik begaben sich

die Fürstlichkeiten zum Jagdschloffe Springe, in dem festlich geschmückten Dorfe mit großem Jubel und von den Ortsvorständen begrüßt. Im Schlosse ist Abends Tafel. Das kaiserliche Hauptquartier wird sich hier bis zum Schlusse der Manöver befinden. — Mit Briesstählen sind interessante Versuche gemacht, die befriedigend verlaufen sollen.

— Kaiser Wilhelm II. an den König Albert von Sachsen. Der Kaiser hat an den König von Sachsen nachstehendes Handschreiben gerichtet:

„Durchlauchtigster, Großmächtigster Fürst! Freunlich lieber Vetter und Bruder! Es gereicht Mir zur aufrichtigen und herzlichsten Freude, bei Beendigung der diesjährigen großen Herbstübungen des 12. (Königlich Sächsischen) Armeekorps Meiner schon bei der Parade und an den einzelnen Manövertagen ausgesprochenen lebhaftesten Theilnahme und vollsten Anerkennung gegen Euer Majestät nochmals bereiten Ausdruck zu geben. Das Armeekorps befindet sich in jeder Beziehung in einem durchaus kriegstüchtigen Zustande und ist vollkommen geeignet, in dem Geere unserer deutschen Vaterlandes die Stelle einzunehmen, welche sich für die Ehre dieses schönen Landes mit seiner glorreichen Vergangenheit gebührt. Ich spreche Eurer Majestät Meinen herzlichsten Glückwunsch zu solchen Leistungen des Armeekorps aus, welche erkennen lassen, daß das bewährte Soldatenaug eines Königs die Ausbildung aller Theile mit unermüdbar Sorgfalt überwacht. Eure Majestät bitte Ich auch, Ihren Truppen und deren Führern — insbesondere aber dem General - Feldmarschall und kommandierenden General, Sr. K. Hoheit dem Prinzen Georg von Sachsen — Kenntniß von Meiner lebhaften Anerkennung geben zu wollen. Gleichzeitig bitte Ich, Meinen warmsten Dank entgegenzunehmen für die Meinere Herzen so wohlthunende, liebevolle Aufnahme, die Mir und der Kaiserin, Meiner Gemahlin, in Eurer Majestät Hause und Ihrem Lande bereitet worden ist. Mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung und aufrichtigster warmer Freundschaft verbleibe Ich Eurer Majestät freundschaftlichster Vetter und Bruder (gg.) Wilhelm II.“

— Trinksprüche aus Hannover. Bei der Galatabel im Stadtschlosse zu Hannover brachte der Kaiser folgenden Toast aus:

„Mit diesem Dankspruch für den herzlichsten Empfang der Stadt und des Landes heiße ich die Herren der Provinz von Herzen bei mir willkommen. Unter allen den Worten und unter allen den Inschriften, die uns bei unserem Empfange entgegengekommen sind, haben besonders zwei mein Herz berührt: der eine ist der Gruß der Innungen an uns Beide, es ist das erste Mal, daß in großer Masse das Gewerke als solches, als Stand sich fühlend, uns entgegengetreten ist und mit voller Wärme und Herzlichkeit uns begrüßt hat. Das Zweite ist eine Inschrift, die in einem Dorfe stand und die da lautete: Wir Deutsche stützen Gott, sonst Niemand! Bei einer solchen Gesinnung, wie sie in Provinz und Stadt mir entgegengekommen und bei der patriotischen Hingebung, mit der die Ehre Hannover's im Jahre 1870 für des Reiches Einheit in den Tod und Ruhm gezogen sind, bin ich sehr beglückt, mit gutem Gewissen in die Zukunft blicken zu können, und mit diesem Gefühl erhebe ich mein Glas und trinke auf das Bienen und Gebeihen der Provinz Hannover! Sie lebe hoch!“

Derpräsident von Bennigsen antwortete mit einem Hoch auf den Kaiser:

„O. Kaiserliche Majestät! Die Beamten und Angehörigen der Provinz Hannover, hocherfreut, daß es ihnen vergönnt ist, an dem heutigen festlichen Tage Ew. Majestät näher zu dürfen, haben mit eifrigstem Danke entgegengenommen den Ausdruck von Ew. Majestät Befriedigung über den Empfang, den Sie gefunden haben in der Stadt und bei der Bevölkerung dieser schönen Provinz Hannover. Geseh wird diese Provinz zu aller Zeit in ihren Bestandtheilen, Beamten, wie Bevölkerung sich bemühen, in pflanzlicher Erfüllung ihrer Aufgaben, in hingebendem patriotischem Sinne zu wetteifern mit den

u a
be.
nen.
er als
trifft
mitten
und
werden.
50.
täthig.
car
lung,
achs,
gegen
er.
Seife.
amb.
erab.

anderen, den alten, wie den neuen Provinzen der Monarchie. In dieser bestimmten Hoffnung und in der Erwartung, daß die Hannoveraner in treuer Eingebung gegen Ew. kaiserliche Majestät und gegen das kaiserliche Haus, in treuer Erfüllung ihrer patriotischen Pflichten zu allen Zeiten mit Ehren mitgenommen werden können, mit allen den anderen Provinzen in ruhigen, wie in schweren Zeiten, bitte ich Sie, die Götter zu erheben und zu trinken auf das Wohl Ew. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm. Se. Majestät lebe hoch!"

Bei dem Bankett, welches die Landstände von Hannover am Sonntag Abend dem Kaiser gaben, brachte der Erblandmarschall Graf Münter folgenden Trinkspruch aus:

"Ew. Majestät haben mir huldreich gestattet, im Namen der hannoverschen Provinzialstände Ew. Majestät begrüßen und willkommen heißen zu dürfen. Wir danken Ew. Majestät für die Ehre, die Sie uns heute erweisen, wir danken unserer hochverehrten Kaiserin dafür, daß sie die Fest beehrt hat. Daß Ew. Majestät in der Uniform eines hannoverschen Regiments, als Chef desselben heute unter uns erschienen, hat uns Alle sehr erfreut und die Auszeichnung, die Ew. Majestät diesem braven Regiment zu Teil werden lassen ist eine Auszeichnung für die Provinz. Wir Hannoveraner sind stets von alten Zeiten her gute Unterthanen, gute Soldaten und gute Patrioten gewesen. Unser Vaterland ist größer geworden, und wir wissen sehr gut, daß unsere Pflichten für unseren kaiserlichen Herrn, für das Deutsche Reich größere geworden sind. Wir hoffen, daß Ew. Majestät, wenn Sie diese Provinz verlassen, sie mit der Ueberzeugung verlassen werden, daß wir Hannoveraner treu dem Rufe unseres Kaisers folgen werden, es sei im Frieden, oder, was Gott noch lange verhüten mag, im Kriege. Se. Majestät der Kaiser, Ihre Majestät die Kaiserin, sie lebe hoch!"

Der Kaiser antwortete folgendermaßen:

"Gehehrter Graf Münter! Ich danke Ihnen von Herzen für die liebenswürdigen Worte, die Sie an uns gerichtet haben, und für die freundliche Einladung, die Sie uns im Namen des hannoverschen Provinziallandtages ausgesprochen haben. Es ist uns Beiden eine große Freude, dieselbe haben annehmen zu können, und in dieser Stunde unter Ihnen zu verweilen. Sie berühren vorhin das Sacrum, daß ich heute zum ersten Male in der Uniform meines Königs-Liaken-Regiments unter Ihnen erscheine. Ich betrachte in diesen schönen und tapferen Regiment die Cardinalanlagen der Provinz Hannover vertritt: selbst die Königstreue, Adel der Gesinnung, Vornehmheit der Welt weise und einen opferfreudigen Patriotismus, der zum Wenigsten fähig macht und, was er einmal ergriffen hat, nicht wieder löst. Auf diese Eigenschaften tie in der Provinz herrschen, trinke ich und auf ein Gläschen und Bechlein der Provinz aus demselben Glase, mit welchem mein hochgeliebter Herr Großvater im Jahre 1874 das Wohl der Provinz ausbrachte mit deutschem Wein. Die Provinz Hannover, sie lebe hoch, hoch, hoch!"

Am Sonntag Vormittag empfing der Kaiser in Hannover eine Deputation der Georgia-Augusta-Universität, welche dem Kaiser ihre Jubildungen darbrachte und den Schutz des Monarchen auch für die Zukunft erbat. Der Kaiser erwiderte auf die Ansprache:

"Ich danke Ihnen herzlich für die Begrüßung und freue mich außerordentlich, daß Sie gerade die geschichtliche Seite zu betonen die Freundlichkeit hatten. An dieser halte auch ich besonders fest und ich glaube, daß gerade durch das Studium der Geschichte das Volk eingeleitet werden kann in die Elemente, aus denen seine Entstehung und seine Kraft sich aufgebaut haben. Je mehr und eifriger und eingehender die Geschichte dem Volke eingepreßt wird, desto fester wird es Bestandnis für seine Lage gewinnen und dadurch in einseitiger Weise zu großartigem Handeln und Denken erziehen werden. Ich habe schon wiederholt meine Absicht dahin geäußert, daß Sie das Material gut vorbereitet in Ihre Universitäten bekommen möchten und hoffe, daß in den nächsten Jahren des Geschichtsstudium noch einen ganz anderen Aufschwung nehmen wird als bisher."

Die Kaiserin Viktoria Augusta besuchte Montag Vormittag in Hannover das Clementinen- und dann das Henrietten-Stift. Dann fuhr die hohe Frau zum Garnisonlazareth und von da nach Linden, um das dortige Wollspinnerei-Etablissement zu besichtigen. Dasselbe besitzt für Kinder seiner Angestellten eine eigene Erziehungsanstalt und dieser widmete die Kaiserin besondere Aufmerksamkeit. Ihre Majestät ließ sich Alles auf das Genaueste erklären und unterhielt sich lebhaft mit den Kindern. Nachmittags 3 Uhr wurde nach erfolgter Verabschiedung von den Spitzen der Provinzialbehörden Hannover verlassen und Abends traf die Kaiserin wieder im Neuen Palais in Potsdam ein.

Die Kaiserin Friedrich ist Montag früh mit ihren Töchtern von Berlin über Warnemünde nach Ropenhagen gereist und dort am Abend von der dänischen Königsfamilie mit ihren Gästen empfangen worden. Die Herrschaften nehmen ebenfalls in Schloß Fredensborg Wohnung.

Zum Kaiserbesuch in Mecklenburg melden Schweriner Blätter, es sei feststehend, daß die Kaiserin ihren Gemahl begleiten werde. Aus dieser Veranlassung wird eine zweite Ehrenspforte vor dem Schweriner Rathshaus errichtet werden, bei welcher die Kaiserin von Ehrenjungfrauen begrüßt werden soll.

Der Kaiser hat bei seiner Anwesenheit in Hannover dem Regierungs-Präsidenten Grafen Wilhelm von Bismarck, jüngsten Sohn des Reichszanzlers, den Nothen Adlerorden zweiter Klasse verliehen.

Der deutsche Reichstag wird am Dienstag den 22. Oktober, im Westens Saale des königlichen Schlosses in Berlin eröffnet werden, und zwar wahrscheinlich durch den Staatssekretär von Büttcher, da für diese Zeit die griechische Reise des Kaiserpaars geplant ist.

Ueber die Aufgaben der nächsten Reichstagsession schreibt die Köln. Ztg.: "Die Zeitungsmittelung, (die von dem genannten Blatt selbst zuerst gebracht war), daß der Reichstag in der nächsten Session sich mit neuen militärischen Forderungen von größerem Umfange zu beschäftigen haben werde, wird von unterrichteter Seite als unrichtig bezeichnet. Der Arbeitsstoff soll auf das bisherige Maß beschränkt werden; jedenfalls muß die schwierige und vielumstrittene Frage des Socialistengesetzes gelöst werden."

Die Vorlage auf Bildung von zwei neuen Armeekorps wird dem Reichstage selbstverständlich zugehen.

Die Nordd. Allg. Ztg. hatte ausgeführt, daß das vielbesprochene Schweine-Einfuhr-Verbot durch allgemeine wirtschaftliche Interessen begründet sei, während die Fleischvertheuerung nur von Händlern herbeigeführt sei und bald wieder verschwinden werde. Dazu bemerkt die Nat. Ztg.:

"Es bleibt abzuwarten, ob diese Hoffnung sich erfüllt. Geht es so, so wird die Frage ja in gewöhnlicher Weise erledigt sein. Die Lieberbreitungen wenn solche bezüglich eines Hofhandes vorhanden sind, werden dann ja beseitigt sein. Gleichwohl ist eine Preissteigerung des Schweinefleisches um etwa 40 Prozent eine Thatfache. Sollte diese Preissteigerung, die nicht durch natürliche Verhältnisse, sondern durch eine staatliche Maßnahme veranlaßt ist, an so müßte die Frage aufgeworfen werden: welches Interesse ein allgemeines ist, das an der Erhöhung der großen Masse der Bevölkerung oder das an der Schweineausfuhr. Sollen, was jedenfalls das Ermessensfeld wäre, beide Interessen vereinigt werden, so dürfte sich die schleunige Ermäßigung des Zolles auf das fleisch geschlachteter Schweine empfehlen. Die Reichstagsberatung könnte zu diesem Zwecke noch beschleunigt werden."

Das Reichszanzleramt hat auch für Gleichmäßigkeit der Einfuhr galizischer Schweine zugesichert.

Holland. Die seit einigen Tagen im Zustand des Königs eingetretene Verschlimmerung hält an. Der König ist matt und müde, die Schlaf sehr gering.

Großbritannien. Nachdem am Sonntag Nachmittag in einer großen Versammlung der Doctarbeiter feierlich das Ende des Riesenstreiks proklamirt ist, haben am Montag alle Arbeiter ihre Thätigkeit wieder aufgenommen. Der Arbeitsbeginn vollzog sich in ruhiger Weise.

Oesterreich-Ungarn. Kaiser Franz Josef wird in den nächsten Tagen in Wien zurück erwartet. In Prag haben die deutschen Abgeordneten Böhmens eine Versammlung abgehalten und beschlossen, auch in Zukunft bei ihren verfassungsrechtlichen Forderungen stehen zu bleiben. In Brünn Arbeiterversammlungen ist laut verübt, im Mai 1890 würde ein europäischer Streik zur Herbeiführung des skandinavischen Arbeitstages ausbrechen. Welchen Eindruck eine solche Ankündigung auf unreife Menschen machen muß, kann man sich vorstellen.

Italien. Der Reichszanzler Fürst Bismarck hat an den tranken Ministerpräsidenten Crispi in Telegramm gefendet, in welchem er seine Glückwünsche zu dem vereitelten Attentat, sowie zugleich den Wunsch ausdrückt, daß der Minister bald wiederhergestellt und die Vorsetzung ihn künftig vor ähnlichen Attentaten bewahren möge. Crispi dankte telegraphisch und fügte hinzu: "Ich habe der Vorsetzung mein Leben zu verdanken, ich werde fortfahren, dasselbe meinem Könige, meinem Vaterlande und dem Frieden Europa's zu widmen." Die Voruntersuchung gegen den Attentäter Caporali wird fortgesetzt. Er gesteht ein, daß er Republikaner sei und aus politischer Feindschaft den Angriff auf Crispi gemacht habe. Es geht daraus hervor, daß Caporali den Angriff mit Vorbedacht ausgeführt hat; es hat sich ferner herausgestellt, daß er sich eines spitzen Steines bedient hat, um Crispi womöglich zu tödten. Das Befinden Crispi's ist fortwährend befriedigend, Fieber fehlt, die Schmerzen sind nicht groß. Die Vernarbung erfolgt normal.

Frankreich. Den Republikanern in Paris ist es am Sonntag endlich gelungen, eine große Wahlversammlung für Floquet abzuhalten, in welcher dieser sein Programm entwickelte. Der Boulangist Nicot entging mit knapper Noth einer tüchtigen Tracht Prügel. Die Wahlschriften sind allerdings nicht gerade rosig für die Regierung, doch bleibt die sichere Hoffnung auf eine republikanische Kammer mehrheitlich bestehen. Boulanger ist thatsächlich noch in England. Serbien. Auf ihrer Reise nach Belgrad ist die Königin Natalie in Odesa angekommen und hat dort eine serbische Deputation empfangen. Nach zwoeltägigem Aufenthalt erfolgt die Weiterreise über Rumänien.

Stadtverordneten-Sitzung.

Am Montag Abend fand unter Vorsitz des Herrn Professor Dr. Witte eine außerordentliche Sitzung unserer Stadtverordneten-Versammlung statt, deren Tagesordnung, wie folgt, erliebt wurde:

T.-D. 1. Die hiesige Schul-Deputation hat bezüglich einer bis jetzt noch nicht bestehenden Gehaltskala für Elementar-Lehrerinnen an den hiesigen 1. Bürger- und Volksschulen beschlossen, das Anfangsgehalt derselben auf 900 Mk. und das Höchstgehalt auf 1500 Mk. zu normiren, und zwar soll letzteres befristet erreicht werden, daß nach je 5 juridiegelegten Dienstjahren eine Alterszulage von je 100 Mk. eintritt, so daß nach dreißigjähriger Dienstzeit das Höchstgehalt erreicht wird. Die Gewährung der Alterszulagen tritt mit dem auf den Anstellungstermin folgenden 1. April resp. 1. October des betreffenden Jahres ein, falls die Anstellung nicht selbst an einem 1. April resp. 1. October erfolgte, und ist an die Erfüllung der Vorbereitungen geknüpft, welche in den bereits für die Gehaltskala der Elementar-Lehrer an den hiesigen 1. Bürger- und Volksschulen geltenden Grundrissen festgesetzt sind. Magistrat ist dem Beschlusse der Schul-Deputation beigetreten und erudt die Stadtverordneten-Versammlung um Genehmigung dieser Beschlüsse. Referent, Stadtbürger Herr Schöngeler, empfiehlt die unveränderte Annahme der Magistratsvorlage, welche seitens der Versammlung ohne Debatte erfolgt.

T.-D. 2. Der jetzige Vächter des hiesigen Rathstellers, Herr Restaurateur Wägnert, hat an den Magistrat das Gesuch um Anstellung seiner Frau an die städtische Wasserleitung gerichtet. Magistrat hat beschlossen, diesem Gesuche stattzugeben, falls Antragsteller sich bereit erklärt, das auf 244 Mark veranschlagte Anlage-Capital mit 4 Prozent zu verzinsen und die Kosten des Wasserconsums selbst zu tragen. Beide Bedingungen zu erfüllen, hat sich Antragsteller bereits schriftlich verpflichtet. Magistrat erudt die Versammlung um Genehmigung der zuaufgestellten von 244 Mark auf Titel XVII, Nr. 6 des Municipal-Etats, und beantragt Referent, Herr Stadtbürgermeister Wolny, Annahme der Magistratsvorlage, welche seitens der Versammlung ausgesprochen wird.

T.-D. 3. Nachdem in der Sitzung vom 12. August d. die Versammlung beschlossen, auf die Herte des Herrn Bäckers Stollberg beschließ, bezüglich des Verlags der in kleinerem Maßstabe herzustellenden Lieberichstorte von Werberg, unter der Bedingung einzugehen, daß dieses Recht nur für die Dauer der ob. Lieberichstorte in ihrer gegenwärtigen Gestalt bestehen solle, hat Herr Bäckers Stollberg erklärt, auf die gestellte Bedingung nicht eingehen zu können und seine Herte juridienehmen zu müssen. Referent, Herr Stadtbürgermeister Hofmann, theilt diese Erklärung der Versammlung zur Kenntnismahme mit. Hierauf geheime Sitzung.

Local-Nachrichten.

Merseburg, den 17. Septbr. 1889.

§ Für die Herren Nimrode ist jetzt die schöne Zeit der Jagd wieder angegangen. Mitte August ist bekanntlich die Rebhühnerjagd, am Sonntag ist die Hasenjagd ausgegangen. Freudigen Muthes durchstreifen die eifrigen Nimrode die Fluren, um ein Hübnervolk zu entdecken oder Freund Lampe aus seiner Ruhe aufzusuchen. Nach den bisherigen Mittheilungen soll die Rebhühnerjagd im Allgemeinen den auf dieses Jahr gehehene Erwartungen nicht entsprechen. Dagegen verspricht die Hasenjagd ziemlich gut zu werden, wenn auch Freund Lampe bis jetzt noch in vielen schwachen Exemplaren vertreten ist.

§ Betrug durch Betteln. Nach bereits mehrfach ergangenen höheren Entscheidungen kann durch Betteln ein Betrug begangen werden. Ein kürzlich ergangenes Reichsgerichtsurtheil führt zwar aus, daß nicht alles Betteln unter die Angabe unwahrer Thatfachen und unter den Begriff des Betruges fällt, es kommt vielmehr auf den Causalsammenhang zwischen Vorpiegelung und Gabe an und ist ein Betrug in den Fällen ausgeschlossen, in welchen der Gebende auf die unwahren Angaben kein Gewicht gelegt, sondern gemohnheitsgemäß oder aus Bounne eine Gabe verabreicht hat, ohne die Wahrheit zu prüfen. Ist dagegen anzunehmen, daß der Geber wirklich getäuscht wurde und daß diese Täuschung den Willen des Gebers zur That bestimmte, so liegt ein Betrug vor, da

Paris große, in Der Notz laus- die auf heit land- Agrar- ange- ation e-
offic- unfer- unung,
lich a fitr chulen felsen t. zu erben, guldage dien- der ermin- lufen- einem e Gr- ereits effigen gefest nation ulung erod. ohne ulung
ell-er, das stliche diesem klärte, mit 4 fums st sich schigt
e von offe- quater ziten
st. cr. Derm e ber- von dieses ihrer wieder gegen Me- die
9. die die reus- robe ober hen. Rebs- jahr egen den, elen
teits gen den. tlich inter den sehr for- rung der der sein
en, und ers da

ber vom Bettler erlangte Vortheil ein rechts-
müdriger ist und der Geber durch Einbuße einer
Gabe einen Vermögensnachtheil erleidet.

§ Zur Rekruten-Einstellung. Es ist
wiederholt vorgekommen, daß Rekruten eingestell-
t worden sind, welche sich in Unterjüngung be-
fanden und dem zufolge wieder entlassen werden
mußten, weil die betreffende Staatsanwaltschaft
über deren Militärverhältnis nicht unterrichtet
war und daher die vorgeschriebene Benachrichtigung
an die Militärbehörde nicht geben konnte.
Die städtischen Polizeiverwaltungen, sowie die
Amtsvorsteher sind daher aufgefordert worden,
in den Monaten September und Oktober, als
den beiden dem regelmäßigen Einstellungstermine
der Rekruten im November vorhergehenden
Monaten, von allen ihnen bei Feststellung des
Zustandes strafbarer Handlungen bekannt
werdenden Auszubehenden militärfähiger Be-
schäftigter, unverzüglich der zuständigen Staats-
anwaltschaft in geeigneter Weise Kenntniß zu
geben.

§ Die Gerichtsferien haben mit Sonntag
ihr Ende erreicht und treten nun die verschiedenen
Abtheilungen des Amtsgerichts sowie sämtlicher
Civil- und Strafkammern in ihrer ordnungs-
mäßigen Zusammenfassung wieder in Thätigkeit.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 16. Sept. Im großen Saale des
„Prinz Carl“ fand gestern unter recht großer
Theilnahme der Mitglieder der hiesigen katho-
lischen Gemeinde das Bezirks-Cäcilien-Fest in
Form eines Gesangsconcertes der vereinigten
katholischen Gesangsvereine von Erfurt, Halle,
Merseburg und Weissenfels statt. Die zum Vor-
trag gebrachten Gesänge fanden durchweg den
Beifall der aufmerksamen Zuhörer. Der erzielte
Erfolg wird zum Besten des Hauses der neuen
katholischen Kirche hier selbst Verwendung finden.

† Raumburg, 14. Sept. Nachdem gestern
Mittag der Gleis-Anschluß der Unkrutbahn bei
Nebra fertig geworden, fuhr heute Nachmittag
der erste Revisionszug mit Herren des Direc-
toriums zu Erfurt sowie der Baukommission, von
Atern nach Raumburg, wobei sich die Revi-
sions-Kommission über die nunmehr bald voll-
endeten Neubau-Arbeiten befriedigend aussprach.

† Raumburg, 16. Sept. Unter Theil-
nahme zahlreicher auswärtiger Turnfreunde hielt
der hiesige Turnverein „Gut Heil“ gestern in
Nichters Hotel zum Adler seine Fahnenweihe
ab. — In vergangener Nacht sank die Wärme
bis auf 1—2° R. Einem hiesigen Geschäfts-
manne ist sein Gehülfe unter Mitnahme werth-
voller Gegenstände aus dem Waarenlager durch-
gebrannt, wird aber hoffentlich nicht weit kommen,
da er bereits steckbrieflich verfolgt wird. — Ein
Schneidergesell verletzte sich durch einen angeblich
fahrlässigen abgegebenen Schuß erheblich an der
einen Hand.

† Rosen, 14. September. Ein schweres Un-
glück hat die Familie des Ziegeleiarbeiters
Schmidt betroffen. Frau Schmidt hatte eine Auf-
sicht übernommen und ging heute Mittag,
nachdem sie ihre beiden Kinder, einen Knaben
von 2 und ein Mädchen von 3 Jahren, in die
Stube eingeschlossen, ihrer Arbeit nach. Gegen
4 Uhr erdnete Feuer, blickte Rauch drang
aus der unweit des Kurgartens gelegenen
Schmidtschen Wohnung. Die Stubenthür wurde
durch den Hauswirth, einen Schlosser, geöffnet.
Ein graufiges Bild bot sich den Blicken dar.
Die Stube war mit Rauch gefüllt und in einer
Ecke derselben lagen auf dem Gesicht die leb-
losen Kinder. Sofort wurden Wiederbelebung-
versuche angestellt, welche aber, trotz dreistündiger
Bemühungen zweier Aerzte, vergeblich waren.
Der Ausschrei der herbeigeholten Eltern beim
Anblick ihrer entseelten Kinder läßt sich nicht
schildern. Ueber die Entstehung des Brandes
wird vermuthet, daß, als die Frau vor ihrem
Weggehe die glimmenden Kohlen aus dem
Ofen geholt, eine derselben in den daneben
stehenden mit Kohle gefüllten Kasten gefallen
sein mag.

† Zeitz, 14. Sept. Gestern früh wurde auf
dem Wege zu seiner Arbeit zwischen Grana und
der Zuckerfabrik ein alter Mann von einem
jungen Burschen angefallen, zu Boden geworfen
und seiner Uhr beraubt, mit welcher der Räuber
sobald die Flucht ergriff. Derselbe ist bisher
noch nicht ermittelt.

† Teuchern, 15. Sept. Heute Vormittag
gegen 11 Uhr fand der Streckenwärter an der
Bahnabspaltung der Gröbner Flur einen über-
fahrenen männlichen Reithengst. Näheres ist darüber
bis jetzt nicht bekannt.

† Magdeburg, 16. Sept. Am Freitag
Abend traf in unserer Stadt ein Baumeister
aus Königsberg i. Pr. mit einem mit zwei
Pferden bespannten Kutschwagen ein. Es soll
sich um eine Wette handeln, welche darin gipfelte,
die ca. 130 Meilen betragende Strecke von
Königsberg i. Pr. über Berlin und Brandenburg
nach Magdeburg in 10 Tagen ohne Pferde-
wechsel zurückzulegen. Besagter Herr war am
4. d. M. früh aus Königsberg gefahren und ist
am Freitag, den 13. d. M. Abends gegen 6
Uhr wohlbehalten mit seinem Gespann hier
eingetroffen. Die Wette wäre somit von ihm
gewonnen; die Pferde waren allerdings in Folge
der Strapazen ziemlich erschöpft.

† Eisenach, 15. September. Der Räuber
Klobach ist in Gestungen gestern wirklich ver-
haftet, 5 Uhr 12 Min. hier angekommen und
in's Gefängniß abgeliefert. Auf dem Bahnhof
viel Publikum. Klobach, begleitet von Gen-
darmen und dem hiesigen Gefangenmeister, sah
recht harmlos aus; diejenigen welche einen
„Räuberhauptmann“ zu sehen dachten, waren
enttäuscht, doch fand man sich lachend in sein
Schicksal. Des Näheren ist für heute Folgendes
zu berichten: Klobach wollte heute früh gegen
6 Uhr von Gestungen nach Kassel fahren, ver-
säumte aber den Zug und trieb sich daher zu-
nächst in der Nähe des Bahnhofes herum. Dann
besuchte er einen Bewohner Gestungen, sich
für einen Viehhändler ausgebend. Das erregte
Verdacht und der Gendarm Träger, der den
ehemaligen Widdibe von seiner Heimath
her kannte, wurde benachrichtigt. Dem-
selben gelang auch die Verhaftung und
Einführung ins Gestung Amtsgewahrsam-
gefängniß. Vor dem Gerichtsgebäude leistete
Klobach heftigen, aber vergeblichen Widerstand.
Bei seiner alsbald erfolgten Vernehmung gestand
er ein, der aus dem Amtsgewahrsam in
Langfeld entprungene Klobach zu sein; er
habe sich seitdem fast immer in seiner heimath-
lichen Gegend aufgehalten, nur kurze Zeit sei er
an der belgischen Grenze als Eisenbahnarbeiter
beschäftigt gewesen; er hat um milde Bestrafung
da auf seinen Namen hin Andere gesündigt
hätten. Vom Amtsgericht Gestungen wurde die
hiesige Staatsanwaltschaft benachrichtigt, die als-
dann die Ueberführung des Verhafteten, wie ge-
schehen, durch zwei Gendarmen bewerkstelligen
ließ. Er war stark gefesselt und wurde bei dem
Transport nach dem Landgericht von der lieben
Jugend begleitet. Die Einzelheiten seiner Räuber-
laufbahn wird wohl die Gerichtsverhandlung
klarstellen.

Todesfälle.

— Der Vater des regierenden Fürsten von Schwarz-
burg-Sonderhausen, Fürst Günther, ist Sonntag
Abend nach längerer Krankheit im 88. Lebensjahre gestorben.
Der Beweiigte, am 24. September 1801 geboren und am
19. August 1835 zur Regierung gelangt, hat auf die Re-
gierung am 17. Juni 1880 zu Gunsten seines Sohnes,
Fürsten Karl Günther, verzichtet. Er war Chef des
3. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 71 und preußi-
scher General der Infanterie.
— Der Präsident der bulgarischen Nationalversammlung,
Serr Stojanow, ist in Paris, wo er sich belachweise
aufhielt, plötzlich gestorben.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 17. Sept. Die „National-Zeitung“
schreibt: „Wiederholt wird für die Eröffnung
der nächsten Session des Reichstages ein be-
stimmter Tag, der 22. October, genannt. Dem-
gegenüber muß daran festgehalten werden, daß
die Bestimmung über diesen Tag erst in letzter
Stunde vor der öffentlichen Verkündung ge-
troffen wird, also etwa in drei Wochen. Wenn
es auch nach allen Erwägungen wahrscheinlich
ist, daß die Session um die angegebene Zeit
beginnt, so ist die Angabe des Tages doch nur
eine Vermuthung.“

Wien, 17. Sept. Die Nachricht von den
Abschiedsplänen des Generals von Albedyll
wird von der „Wien. Ztg.“ in Abrede gestellt.
Der General sühnt sich in seiner Dienststellung
wohl und hat die vollste Anerkennung des Kaisers
gefunden. Während des Kohlenstreiks war er
bekanntlich gegen Verhängung des Belagerungs-

zustandes und seinem Rathe ist es wesentlich
zu danken, daß damals von der bedenklichen
Maßregel Abstand genommen wurde.

Industrie, Handel und Verkehr.

— Graßkloster Eisenbahn 5 Pct. Priori-
täten Emmission III vom 1872. Die nächste Ziehung
findet am 1. October statt. Gegen den Courseverlauf
von ca. 2 Pct bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus
Carl Hubert, Berlin, Französischer Str.
13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Pct. pro
100 Mark.

Markt-Berichte.

Merseburg, 17. Sept. Höchst u. niedrigster Markt-
preis der Hecken in der Woche vom 8. bis 14. Sept. cr.
pro Ctr. 9,00—16,50 M.

Dale, 17. Sept. Preise per 1000 Kilo netto, Weizen
ruhig, alter 175—195, neuer 162—190 M. Roggen
ruhig, alter 180—190, neuer 130—150 M. Bran-
nen ruhig, alter 180—190 M. Vitriolqualität weniger be-
achtet, höchster in Posen bis 197 Markt, Bester
alter 164—170 M. neuer 153 bis 162 M. Mais —
Nach oben Angebot. — Röhren Sommer a. Angebot,
Erbsen Victoria 177—186 M. — Kammeln ausschließlich, Sad
a. 160 Kilo Netto 38—40 M. Stärke einfaß. Faß von 100
Kilo netto, halbfalte prima Weizen-Stärke 39,50 bis
40,00 M. Abfallende Sorten höherer, Preise per 100
Kilo netto Winter 26—40 M., Sommer 18—20, Kleefanten
— Futter-Artikel: Futtermehl 13—15, Roggenmehl bei sehr leb-
hafter Nachfrage 10—11,75 M. Weizenmehl 8,75—9,00 M.,
Weizenklein 9,0—9,25 M. Malzmehl gefacht, weiß
10,00—11,00 M., dunkel 9,00—10,00 M. Delfinden 15,50
bis 16,00 M., Malz 25,50—30,00 M. Rüböl 72,00 M. Petro-
leum 24,50—25, Salzfett 0,825/3° Inapp, 17,00—18 M.,
Spiritus p. 100 Liter-Prozent, rub. Kartoffelspiritus mit
50 M. Verbrauchsabgabe 37,50 M. mit 70 M. Ver-
brauchsabgabe 38,00 M.

Für Kühe und Haus.

— Allen den Liebenden, die nicht in der Lage sind
ein taubstimmiges Heim zu haben u. denen es in
folge der complicirten Bereitung der verschiedenen beo-
teuerten und krautstüppigen eschwert hier oft nicht möglich war,
sich ihre angelegentlichste Gesundheit entsprechend zu so gen.,
wird jetzt durch Kemmerich's Fleisch-Pepton ein
unschätzbares Hülfsmittel geboten. Der angenehme, kräftige
Geschmack und die leichte Verdaulichkeit machen das Präparat
zu einem kräftigen Nahrungsmittel, wenn es in Dosen von
2 bis 30 gr. mit Cacao, Wein oder selbst mit Wasser ge-
mischt wird, wozu nur 50 gr. zur Förderung der Verdaue-
ung und zur härteren Anseleuchtung beitragen. Es
erhält hieraus die Wichtigkeit von Kemmerich's Fleisch-
Pepton in allen den Krankheitsfällen, wo Fleisch, Milch
und Eier dem Geschmack widerlich oder nicht verdaulich
werden können.

Für Taube.

Eine Person, welche durch ein einfaches
Mittel von 25 Jahr. Taubheit u. Ohrenge-
räuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Be-
schreibung desselben in deutscher Sprache
allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adr.:
J. H. Nicholson, Wien IX., Kolingasse 4.

Amerik. Petroleum

offert in Original-Barrels, in
Ballons von 1/1 und 1/2 Ctr. so-
wie literweise.

Ed. Klaus.

Ich beabsichtige die 1. Etage des
früher Dr. Simon'schen Hauses,
Schmalestraße 5,
am 1. October d. Js. anderweitig zu
vermieten u. ist dieselbe am 1. April
1890 zu beziehen. Auf Wunsch mit
Pferdestall. H. Sippel.



Herr A. Eickmann hat auch einen
Badestuhl.
Als Auehäule wird zu Anfang October auf
3—4 Wochen eine Köchin gesucht, die etwas
Hausarbeit mit übernimmt. Zu erfragen bei
Frau v. Nostitz, Merseburg,
Oberaltenburg 27.
Ich suche zum 1. October ein tüchtiges Haus-
mädchen, welches im Waschen u. Plätten geübt ist.
Frau Berg-Meister Fürer,
Saline Dürrenberg.

Geschäfts-Veränderung.

Erlauben uns anzuzeigen, daß wir unser

Putz- und Modewaaren-Geschäft

von „kleiner Ritterstraße 15 nach 5“ verlegt haben.

Marie Müller Nachfolger.

Inventar-Ausverkauf.

Vom 15.—28. September stelle ich die

Reste

zurückgesetzter Muster, einzelne Piecen von Cattun, Bettzeug, Barchend, Lama, bunten u. weissen Gardinen, Schürzen, Herren- und Damen-Wäsche etc. zum Ausverkauf.

H. C. Weddy-Poenicke,
Burgstrasse 13.

Arena Michels und Reinsch.

Kinderplatz.

Den vielen Wünschen und Aufforderungen des geehrten Publikums nachzukommen, findet heute **Wittwoch große Familienfest-Vorstellung** zu ermäßigten Preisen statt. Mit aller Art Ueberraschungen für die Jugend. Auftreten sämtlicher Künstler (30 Personen) in ihren besten Productionen.

Preise der Plätze: Reservierter Platz 50 Pfg., I. Platz 30 Pfg., II. Platz 15 Pfg., Stehplatz 10 Pfg. — Für Kinder: Reservierter Platz 30 Pfg., I. Platz 20 Pfg., II. Platz 10 Pfg., Stehplatz 5 Pfg. — Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Abends 8 Uhr: **Große Vorstellung.** Zum Schluß: Die fliegenden Männer.
Die Direction **Michels u. Reinsch.**

Donnerstag, den 19. d. Mts.,

erhalten wir wieder einen großen

Transport

Ardennen- und Dänische Pferde.

Gedr. Strehl.



Von **Wittwoch, den 18. d. Mts.** ab steht wieder ein großer Transport beste und schwerste **Altenburger hochtragende und neumilchende Kühe** mit den **Kälbern**, sowie sehr schöne **Zuchtbullen** bei mir zum Verkauf.
Otto Heilmann.

Ortskrankenkasse des Maurergewerkes.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kassierer, Herr Baugewerksmeister **M. Pretzsch**, von jetzt ab, an der „**Weissen Rauer**“ (letztes Haus, linke) wohnt. **Der Vorstand.**

Carl Adam,

Oberburgstrasse No. 5,

empfiehlt:

Münchener Spatenbräu	16 Flaschen	3 Mk.
Culmbacher Exportbier	16	3
Nürnberg. Exportbier	16	3
Nürnberg. Schaumbier	18	3
Blume des Eisertales	20	3
Gräber Gesundheitsbier	20	3
Deßauer Waldschlößchen	24	3
Hallisches Pilsener	24	3
Köfziger Schwarzbier	25	3
Markranstädt. Lagerbier	30	3
Weizenlagerbier	30	3
Lichtenhainer	30	3
Berliner Weißbier	25	3
Parzer Königsbirnen	25	4

franco Haus.

Analysen und Preislisten bei Obigem.

Ein gutes Buch.

Die Anleitungen des gefandten Buches sind zwar kurz und bündig, aber für den praktischen Gebrauch wie geschaffen: sie haben mir und meiner Familie bei den verschiedensten Krankheitsfällen ganz vorzügliche Dienste geleistet. — So und ähnlich lauten die Dankschreiben, welche Richters Verlags-Anstalt fast täglich für Übersendung des illustrierten Buches „Der Krankenfreund“ zugehen. Wie die bemessenen beigedruckten Berichte glänzend Geheilte beweisen, haben durch Befolgung der darin enthaltenen Rathschläge selbst noch solche Kranke Heilung gefunden, welche bereits alle Hoffnung aufgegeben hatten. Dies Buch, in welchem die Ergebnisse langjähriger Erfahrungen niedergelegt sind, verdient die größte Beachtung jedes Kranken. Niemand sollte veräumen mittelst Postkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig oder Neu-York, 310 Broadway, die 936. Aufl. des „Krankenfreund“ zu verlangen. Zusendung erfolgt kostenlos.

Althee-Bonbons

vorzüglich gegen Husten und Heiserkeit empfiehlt täglich frisch

Fr. Schreiber's Conditorei.

Die alte Frau dankt hiermit herzlich der Frau König u. der Frau Glas und allen Denen, die ihr Gutes gethan haben. Der liebe Gott mag sie Alle gesund erhalten.

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermieten. **Rossmarkt 3, 2. Etage.**

Stadttheater Halle.
Wittwoch, 18. September. Unsere Frauen. Lustspiel.

Stadttheater Leipzig.
Neues Theater. **Wittwoch, 18. September.**
Madia. — Altes Theater. 2. Vorstellung zu halben Preisen: **Othello.**

(Nachdruck verboten.)

Briefe aus Paris.

Paris, den 15. September 1889.

Schnurrig sagt noch gar nichts, wenn gegenwärtig das Aeußere diverser Häuser, Holzsäune und sonstiger ebener Flächen bezeichnet werden soll. Das Zettelankleben war an der Seine schon von jeher eine Manie, so daß man an nicht wenigen Stellen, die sich für diesen Zweck gerade eignen, lesen kann: „Verboten zu affizieren!“, denn wem macht es Plaisir, sein Haus mit Kleister und allerlei bunten Sudelereien vollgeschmiert zu sehen, aber jetzt ist das Zettelankleben zur reinen Kaferei geworden, und selbst das Verbot zu affizieren, schützt nicht hinlänglich. Das verursacht alles die Agitation für die Kammerwahlen. Jeder Kandidat, und ihre Zahl ist nicht gering, wirft Kaufende fort, um sein politisches Glaubensbekenntniß den Wählern auf bunten Kiesenplakaten mit Kiesenlettern zu Gesicht zu bringen. Da sich die Kleisterfeldern der Gegenpartei nicht selten ein Vergnügen daraus machen, den gegnerischen Wahlausruf zu überkleben, oder die famoson Schriftstücke von eifrigen Agitatoren herabgerissen werden, so geht das Ankleben immerfort und die Geschichte kostet viel mehr, als eine wohlküstige Familie im Jahre zum Leben braucht. In den Aufrufen wimmelt es von himmelhohen Versprechungen und von bodenlosen Grobheiten für den Gegner. Daraus sehen sich so ziemlich alle diese Manifeste zusammen, die einem nüchternen Deutschen mitunter so vorkommen, als seien sie von Tollhausbewohnern abgefaßt. Denn, das haben sie alle gemein: Jeder Kandidat sagt von sich, daß nur seine Wahl Frankreich retten könne. Wird er nicht gewählt, muß das Land unbedingt zu Grunde gehen.

Selbst ein Wahlfeldzug ist nicht billig, und der Kandidat ist in der Hauptsache zumeist auf seine eigene Tasche angewiesen. Die Plakate, die öffentlichen Versammlungen, die geheimen und öffentlichen Agenten, ein paar bediegene Diners, kleine Geschenke, alles das kostet Geld, zieht aber auch noch nicht, wenn nicht der zukünftige Volksvertreter sich richtig populär zu machen weiß. Er muß zum Volke „hinabfeigen“, ganz tief, darf sich gar nicht genieren, hinterher thut er dann freilich doch, was er will. Abweichend von unseren deutschen Verhältnissen ist, daß sich hier jeder Wahlkandidat offiziell über die Annahme einer Kandidatur bei der Behörde erklären muß. Unterläßt er's, so werden zunächst alle seine Manifeste und Proklamationen konfisciert und er selbst wird in Strafe genommen. Natürlich ist er auch nicht wählbar. Nicht wählbar sind die vom Senat Verdamnten, Boulangier und Rochefort. Ihre Wahlmanifeste werden von Beamten herabgerissen, jede Rundgebung wird verhindert. Dafür suchen sich die Boulangisten in den öffentlichen Versammlungen zu rewanchieren, indem sie soviel Lärm machen, als nur irgend angeht. Wirklichen Zweck haben wenig Versammlungen. Tausend Menschen schreien darin durcheinander, so lange es die Lunge aushält, und wenn sie dann nach Hause gehen — mit oder ohne vorherige Prügelei — drücken sie einander, unter Hochrufen auf ihren Kandidaten, die Hände und sagen: „Es war schön!“

Manches sieht sich in Paris nicht so fürchterlich an, als es außerhalb des dreifachen Vertheidigungsgürtels scheinen mag, aber so etwas Dummes und Albernes, wie die in diesen Tagen stattgehabte Aufführung einer Triumphode auf die Republik, die in einem eigens hergestellten Theaterviertel stattfand, ist denn doch schwerlich dagewesen. Man sieht auch hier ein, daß der berühmte sogenannte gute Pariser Geschmack sich diesmal ganz heillos blamirt hat. Eigentlich konnte zwar die Sache nicht überraschen, denn der Anstifter dieser Verherrlichung ist der Pariser Gemeinderath, und von diesem sagen selbst gute Franzosen, daß er so etwa einmal in jedem Vierteljahre seinen vernünftigen Tag habe.

Die große Masse der Bevölkerung läßt sich zur Stunde immer noch verhältnißmäßig wenig von dem wilden Wahltreiben beeinflussen; es ist nicht anders, als in Berlin. Wo über die Ab-

stimmung in einem öffentlichen Locale gesprochen wird, da wird wohl heftig lamentiert, zackert und gestikuliert, aber ein gewöhnlicher Mensch denkt gar nicht daran, die Wahl besonders tragisch zu nehmen. In den Pariser Stadt der unverwundliche Glaube, daß ihre Stadt oben bleiben müsse, wenn auch die ganze Welt in Stücke gehe.

Noch will ich konstatieren, daß von der Weltausstellung doch auch die deutsche Industrie keinen ganz unbedeutenden Vortheil haben wird. Es ist Thatsache, daß verschiedene Artikel, die als französische Producte ausgestellt waren und sehr gefielen, ehrliches deutsches Fabrikat waren. Und so dumm sind die Pariser Geschäftsleute trotz allen geistlich zur Schau getragenen Patriotismus denn doch nicht, daß sie schlechtere und theurere französische Waare billigerer und gut-r deutscher vorziehen. Man braucht nur einmal einen Blick in die von deutschen Kaufleuten frequentierten Hotels zu thun, und man wird hören, daß unter der Hand Alles gemacht wird. Kein Geschrei, aber viel Wolle, und immer noch recht hübscher Verdienst. Neben deutschen sind auch Wiener Geschäftsleute viel vertreten, und beide halten gute Kameradschaft! —

Vermischte Nachrichten.

* („Er ist's doch!“) Am Paradedage in Hannover ritt der Kaiser an einer Volksgruppe vorüber, aus deren Mitte ein Herr rief: „Das ist der Kaiser ja gar nicht.“ Es lag ein Irrthum vor. Lachend antwortete der Kaiser: „Er ist's doch!“ Natürlich folgte nun ein lautes Hurrah.

* (Kleine Notizen.) Dem in der bayerischen Königsfamilie herrschenden Brauche entsprechend wird am 21. September das Herz der verstorbenen Königin-Mutter Marie von Bayern nach Altötting überführt und in der dortigen Muttergotteskapelle zwischen den Herzen der Könige Maximilian II. und Ludwig II. beigesetzt werden. — Zu Beiträgen für die Opfer der großen Katastrophe in Antwerpen fordern alle belgische Konsuln in Deutschland, an der Spitze der Generalkonsul Goldberger in Berlin auf. — Der Abenteurer Savine, der nach Rußland von Berlin ausgeliefert werden sollte, ist in Bosen seinen deutschen Transporteuren entsprungen. — Der Leibarzt der Kaiserin von Oesterreich Professor Wiederhofer, stürzte auf einer Gebirgstour und verletzte sich schwer am Fuße.

* (Ein früher Winter.) In der Umgegend von Berlin ist am Sonntag früh bei einem Thermometerstand von 7 Grad Wärme der erste schwache Schnee gefallen. In der Nacht zum Montag ging das Quecksilber bis auf 1 Grad hinunter. Ein leichter Eisansatz war bei stillen Gewässern zu schauen. Im Riesengebirge haben wiederholte Schneefälle stattgefunden. Die Kuppe ist zum großen Theil in Schnee eingehüllt.

* (Ein entsetzlicher Doppelmord) so entsetzlich, wie ihn die Berliner Criminalchronik seit langem nicht zu verzeichnen gehabt hat, ist, wie in der vorigen Nummer des „Kreisblattes“ schon kurz erwähnt, am Sonnabend Abend in dem Berliner Vororte Friedrichsberg Vichtenberg vollführt worden. In dem Hause, Frankfurt Allee 168, hat die 30 Jahre alte Frau Henriette Banek mit ihrer 75jährigen Mutter, der Wittwe Kellmann in der zweiten Etage eine Wohnung inne, von der sie ein Zimmer an Schlafburtschen abzuvermieten pflegt. Als solche wohnten jetzt bei ihr der Schlächtergeselle Werner und der Schneidergeselle Friedrich Klauflin. Klauflin, welcher im Frühjahr dieses Jahres nach Berlin kam, hatte gleich bei der Banek die Schlafstelle gemiethet, war nach zwei Monaten wieder fortgezogen, Ende Juli aber wieder zurückgekehrt. — Am jüngsten Donnerstag vergangener Woche erschien Frau Banek, eine robuste, kräftige Person, bei der eine Treppe tiefer wohnende Frau des Schloßers Unger und erzählte dieser, daß Klauflin nach seiner Heimath zurückreisen wolle, da er in Berlin keine Arbeit er-

halten könne, und daß derselbe ihr 12 Mark schuldig sei und jetzt noch das Reisegeld von ihr geliehen haben wolle. Gegen 7 Uhr Abends am Sonnabend hörten verschiedene Hausbewohner in der Banek'schen Wohnung ein Stöhnen und Röcheln, gaben aber nicht weiter darauf Acht, da bald wieder Stille eintrat. Am Abend 10 Uhr fand der heimkehrende Schlächter Werner die Thür der Wohnung verschlossen, auf sein Schellen wurde ihm nicht geöffnet und er ließ deshalb schließlich einen Schlosser holen, welcher das Schloß aufbrach. Den Eintretenden aber bot sich ein entsetzlicher Anblick; eine mächtige Blutlache hatte sich über den ganzen Fußboden der Küche gebreitet, und mitten in der Blutlache lag Frau Banek todt auf dem Gesicht mit nach vorn ausgebreiteten Armen. Am Hinterkopf war eine furchtbar klaffende Wunde sichtbar, der Schädel war offenbar durch einen Weilhieb total gespalten. Im Nebenzimmer lag quer auf dem Bett entkleidet Frau Kellmann, die Mutter der Banek. Ihr Kopf und Oberkörper waren mit der Bettdecke verhüllt, während die Beine am Bettgestell herunterhingen. Entsetzlich ahnend, zog man die Decke zurück, und nun fand man, daß auch diese Frau ermordet, daß ihr die Kehle durchgeschnitten war. Sofort wurde der Amtsvorstand von Vichtenberg von der furchtbaren That benachrichtigt und bald traf derselbe mit mehreren Gendarmen ein. Eine Untersuchung ergab, daß der Mörder auch 400 Mark Gold, die Ersparnisse der Frau Banek mitgenommen hatte. — Als verdächtig des Mordes gilt der Schneider Klauflin. Bisher fehlt aber von demselben jede Spur.

* (Mr. Edison) hat am Montag Mittag Berlin verlassen und sich zur Naturforscherversammlung nach Heidelberg begeben, wo am Mittwoch eine Vorführung seines Phonographen stattfinden soll. Der Apparat soll auch dem Kaiser nach dessen Heimkehr nach Berlin vorgestellt werden, ebenso dem Reichskanzler und dem Grafen Moltke.

* (Es ist der neunte Frauenmord) in Whitechapel, welcher zum Beginn voriger Woche ans Tageslicht kam. Am 8. September des vorigen Jahres, also fast genau vor Jahresfrist, wurde London durch einen ähnlichen Mord in Aufregung versetzt. In Whitechapel hatte sich nach den früheren Frauenmorden ein Wachsamkeitsauschuß gebildet. Jede Nacht wurde die Gegend der Morde, welche ein ungrenztes Gebiet bildet, abgegangen. Erst als der große Streik anfieng, ließ die Energie des Ausschusses nach, und diese Zeit der Aufregung scheint der Mörder benutzt zu haben, um von Neuem die Bevölkerung von London zu mahnen, welchen unheimlichen Gast sie in ihrer Mitte befißt. Der Vorsitzende des Wachsamkeitsauschusses, zweifelt nicht daran, daß der Mörder in Whitechapel wohnt, dessen Nebenbüßchen er genau kennt. Er glaubt sogar, daß der Unhold sich in einem der naheliegenden Häuser befand, als die Leiche des ermordeten Frauenzimmers gefunden wurde. Die Polizei ist der Ansicht, daß der Mord schon vier Tage vorher begangen worden ist. Englische Blätter erwähnen das eigenthümliche Eintreffen der Prophezeiung des Gedankenlesers Stuart Cumberland. Derselbe hatte am 27. August vorhergesagt, daß ein neuer Frauenmord in 14 Tagen verübt werden würde. Die Wahrsagung ist bis auf den Tag wahr geworden. Der Frauenmörder scheint auch dieses Mal sein Verbrechen vorher angekündigt zu haben. Wenigstens wurde vorige Woche ein Brief hinter dem St.-London-Hospital aufgefunden, in dem es hieß, daß demnächst ein neuer Mord begangen werden würde. Am Dienstag Abend nun wurde in Whitechapel ein zweiter Brief gefunden, in welchem der Verfasser prägte, daß er ja schon vorige Woche den Mord angekündigt habe. Die an der Leiche fehlenden Gliedmaßen sind bis jetzt noch nicht entdeckt worden. In Edinburgh wurden am 31. August beim Reinigen des Union-Canals Theile einer menschlichen Leiche gefunden, die noch nicht stark verwest waren. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß dieselben dem ermordeten Frauenzimmer angehörten.

* (Sekundärbahn.) Daß Jemand den

Zug verpaßt, hinter demselben herläuft bis zur nächsten Station und ihn dort wieder einholt, das ist wohl nur bei Sekundärbetrieb möglich. In Oldenburg hatte ein junger Mann, seines Zeichens Abiturient, auf dem Bahnhofe ein Billet gelöst; in der Hitze des Abschiednehmens überhörte er das Abfahrtsignal, der Zug dampfte ab, und unser Passagier stürmte mit dem Billet in der Hand hinterher. Eine ziemlich Menschenmenge beobachtete das Wettlaufen und wären Engländer am Plage gewesen, es hätte gewiß Betten gegeben. Die Distanz zwischen Zug und Passagier wurde immer geringer, und als die Locomotive auf dem Bahnhof Falkentrott hielt, konnte der Nachzügler von seinem Plage im Coupe Bestig ergreifen.

(Amerikanisches.) Erster Amerikaner: „In Baltimore hörte ich unlängst einen jungen Klavier-Virtuosen, der eine ungeheure schwierige Sonate mit den Fußzehen und Variationen über ein englisches Volkslied bloß mit den Fingernaugen spielte.“ — Zweiter Amerikaner: „Ach — das ist noch gar nichts! Als ich voriges Jahr in Berlin war und einem Concert bei Bülse beiwohnte, hat ein Waldhornist den Jagdruf beim Verenden des Hirsches so wunderbar nachgeahmt, daß ein zufällig an der Saalröhre liegender Jagdhund wüthend unter das Publikum sprang und einen Borsianer, Namens Hirsch, beinahe zerriß.“

(Scharfsinnige Diagnose.) Ein englisches Lobd verzeichnet einen ganz merkwürdigen Todesfall. In einem Londoner Irrenhause wurde nämlich vor kurzer Zeit ein weiblicher Pflegerin an einem Fensterkreuze erhängt gefunden. Die zur Feststellung des Vorfalls berufene Commission stellte folgenden Leichenbefund aus: „Mary Ann Dudley, 33 Jahre alt, erlitt den Tod durch eine hochgradige Herzverfälschung, welcher durch Strangulirung am Halse von eigener Hand wesentlich beschleunigt wurde.“ Merkwürdig!

(Amerikanischer Humor.) Ein Blitzstrahl traf kürzlich, wie amerikanische Blätter berichten, ein schönes junges Mädchen in einem Badeorte, doch verließ dieser Unfall merkwürdiger Weise glücklich. Der Blitz streifte nämlich zunächst das stark wattirte Wieder des Mädchens, fuhr an der gepolsterten Hüfte glücklich vorbei, riß einen falschen Zopf, der frei über den Rücken herabhängt, ab, schlug in die Tournüre und glitt von den falschen Baden in die Abfäße der hohen Hackenstiefel, welche ihn in die Erde ableiteten. So blieb das Mädchen unverletzt und klapperte nur vor Schreck mit den falschen Bännen.

(Schöne Aussichten.) Die römische „Erbuna“ erzählt folgende Szene aus einem Atelier. Maler zu einem Bilderkäufer: „Nun, was geben Sie denn für dieses Bild?“ — Käufer: „Fünfundzwanzig Lire.“ — Maler: „Fünfundzwanzig? Sie scherzen! Ich brauche noch nicht Hungers zu sterben, Gott sei Dank.“ — Käufer, ruhig: „Ich kann warten.“

13. Forts.]

(Nachdruck verboten.)

Mit der Fluth.

Novelle von Zoë von Reuß.

„Du wagst viel!“ sagte die Baronin erschrocken und mit aufrichtiger mütterlicher Sorge. Wahrlich der Herzog von Orleans wird den Cavignac's ihre Ergebenheit für seine Person dereinst königlich lohnen müssen!“

Baron Alphons nickte nur mit dem Kopfe, als Zeichen, daß er diesmal die Ansicht seiner Mutter vollständig theile. Dann ging er, um sich durch seinen Kammerdiener für den Jakobinerklub „maschiren“ zu lassen.

14.

Mit dem Ausbruche der Revolution hatten sich zu Paris, wo schon längst sogenannte „Bureaux d'esprit“, oder gesellschaftliche Unterhaltungen über schätzenswerthe Gegenstände üblich gewesen waren, vorzüglich seit dem amerikanischen Freiheitskriege gewisse Gesellschaften gebildet, in welchen man politische Ideen mit Eifer erläuterte und sich fast allgemein zu republikanischen Ansichten hinneigte. Bald folgte das Privathaus, in welchem sie sich Anfangs versammelten, die Zahl der Freunde der Revolution nicht mehr, sie wählten bald nach Aufhebung der Klöster die verlassene Stätte eines Jakobinerklusters zum Versammlungsorte.

So kam der Name „Jakobiner“ auf, obgleich sie selbst sich noch eine Zeit lang „Freunde der Constitution“ nannten. Ihr äußeres Abzeichen ward die lang herabhängende rothe Mütze.

Mit fortschreitender Revolution führte in dem Jakobinerklub eine zügellose, vor keinem Verbrechen zurückweichende Selbstsucht den geheimen Vortritt. So kam es, daß auch Mitglieder der gemäßigteren Parteien gleichzeitig Mitglieder des Jakobinerklubs sein konnten. Sie waren es, um die Macht des Jakobinerklubs für ihre besonderen Zwecke auszunutzen. Auch der ehrgeizige, charakterlose Philipp von Orleans ward auf solche Weise in die Reihen der Jacobiner geführt. Nachdem er das Leben bis zur Ueberfüllung genossen, fand er in der Revolution eine neue Spannung für seine abgestumpften Nerven, und in der Befriedigung seiner Rache gegen das ihm verhaßte Königspar eine willkommene Genugthuung. Sein öffentliches Leben war durchaus das Werk der Umstände, die sich ihm gerade darboten. Am Eingang der Klosterbibliothek nahm ein junger Mann die Eintrittskarten ab, dessen seines Aeußere und elegante Manieren scharf abschlugen von der bunten Menge dieser zweifelhaften Gesellschaft. Es war der junge Herzog von Chartres, Louis Philipp, der nachmalige König der Franzosen, der von seinem Vater, dem Herzog von Orleans, zu diesem Posten empfohlen worden war.

Die Klosterbibliothek selbst war ein weiter, hoher, majestätischer Raum, an dessen Wänden hohe Schränke mit Folianten standen. Im Hintergrunde war eine erhöhte Tribüne, von Hängelampen beleuchtet, davor die Reihen Bänke, von den Zuhörern eingenommen. Der Gang der Verhandlungen sollte dem der Nationalversammlung nachgebildet sein, war aber längst in unberechenbarer Zügellosigkeit vermindert.

Der Gegenstand der Verhandlung war die „Assignation“ oder das Papiergeld, welches auf die eingezogenen Güter der Geistlichkeit und der aufgehobenen Klöster „assignirt“ oder angewiesen war. Mit Recht stellte sich die „Assignation“ als besonders geeignetes Mittel zur Ausbreitung der Revolution dar. Die Besitzer solches Papiergeldes mußten sich notgedrungen der Revolution anschließen, um ihren Besitz zu sichern. Weil aber in der Folge immer mehr Assignaten fabriziert wurden, zu denen man ja eben nur neues Papier brauchte, sank der Werth derselben bald sehr beträchtlich, also daß ein Paar Stiefeln ungefähr tausend Franken zu stehen kamen. Wie für die Brodbertheuerung ward auch für diesen Umstand das Königthum verantwortlich gemacht.

Es wurden Reden gehalten, für und wider den Gegenstand. Die einen erklärten die Maßregel für unerlässlich, die andern für verfehlt, immer wieder aber wandte man sich vereint gegen die „Mißregierung“, die das „arme und tugendhafte“ Volk in ein grenzenloses Elend geführt habe. Dabei hörte jeder Unterschied der Meinung, jede Verschiedenartigkeit der Ansicht auf. Nach verschiedenen anderen Rednern betrat Camille Desmoulins die Rednerbühne, um das Gelehrte zusammenzufassen. Nicht ganz ohne Grund brüstete er sich damit, daß die neue Aera, wie man sie nannte, in erster Linie seiner Person zu danken sei. — Während die anderen Namen, deren Klang jetzt das Ohr des Pöbels heraufschte, erst durch die Wellen der Fluth auf die Oberfläche gebracht worden waren, hatte er sich von Anfang an durch einen glühenden Feuer-eifer für das „arme und tugendhafte“ Volk bekannt gemacht. Der Jacobinerklub war so recht der Schauplatz seiner Thätigkeit gewesen. Troßdem sein Aeußeres abstoßend war, besonders durch einen unheimlichen Blick, verstand er es, durch Theaterkunstgriffe, in welchen er Meister war, auf das Volk zu wirken. Bald begannen die bekannnten Stichworte gegen Königthum und Hof wieder zu fallen, die ihm die gewöhnlichen wilden, zügellosen Beifallsbezeugungen eintrugen. Aus den Reihen der Zuhörer von den improvisirten Tribünen herab tönte gleichermaßen frenetisches Beifallsjauchzen, als er nach dreiviertelstündlicher Rede die Tribüne verließ.

Der nächste Redner sollte Mairie Beshion sein. Sein Ruf war jünger als der von Camille Desmoulins und datirte erst von dem im Mai vorigen Jahres eröffneten Nationalversammlung zu Versailles, in welche er von seiner Vaterstadt Char-

tres gewählt worden war. Aber sein Verstand und seine Kenntnisse, und vor allem sein kühles und energisches Vorgehen gegen die gesammte Königsgevalt, hatten seine Bedeutung bald erkennen lassen. An Bailly's Stelle zum Maire von Paris gewählt, begünstigte er die aufrührerischen Bewegungen des jacobinischen Pöbels. Sein strenger Ernst und eine angeborene Steifheit und Ungelenkigkeit machten ihn indessen zum eigentlichen Volksredner wenig geeignet. Da ihm dieser Umstand selbst nicht unbekannt war, er einsichtig genug, seine wohlausgearbeiteten, gründlichen Reden gewöhnlich von anderen vortragen zu lassen. Der junge, kaum dem Jünglingsalter entwachsene Mann, der heute für ihn die Tribüne bestieg, schien, so unbekannt er war, besonders dazu geeignet. Er war über Mittelgröße, leicht aber kräftig gebaut, mit einem schönen, sprechenden Kopfe, der von amnuthig wallenden dunklen Locken umgeben war. Daß ihn absolut Niemand in der Versammlung kannte, that wenig zur Sache — jeder Tag brachte andere Erscheinungen, die drängte und verdrängte die andere. Zudem erfuhren die Umstehenden und später auch die anderen bald, daß der junge Redner Schreiber auf der Mairie sei.

Etienne Marchand, denn dieser war es, begann die Rede anfangs in demselben kühlen Tone vorzutragen, in welchem sie geschrieben war. Klar, korrekt, aber nüchtern hätte sie nach Camille Desmoulins sicher wenig Eindruck gemacht auf die nur noch Aufregung und Fanatismus verlangende Volksmasse. Aber Mairie Beshion hatte sein Werkzeug gut gewählt. Bald begannen die Worte dennoch zu zünden. Etienne's Stimme klang hell, voll und kräftig und wohlklingend wie eine Glocke, dazu schien seine Gestalt förmlich mit der Kraft seiner Worte zu wachsen. Je länger er sprach, je mehr schienen die Gedanken seines Meisters seine eigenen zu werden — ja, so vermochte nur derjenige zu sprechen, bei dem der Gedanke die gewaltsam sich hervorbringende verkündete Offenbarung des Geistes, das Wort der Ausdruck leidenschaftlichster Empfindung ist.

„Ja, die Regierung ergreift ihre Maßregeln, aber was vermag sie auszurichten — gegen die Folgen einer jahrhundertlangen, entsetzlichen Tyrannet? Bierzig Millionen hat sie ausgekostet, um Brod für Frankreich zu erlangen, und noch immer ist kein Brod da, kein Brod da!“ sprach er mit steigendem Pathos. „Es ist ein Tropfen in ein Meer von Hunger und Elend! Ich habe das Brod der Kinder des Volkes gesehen: o, es ist entsetzlich, kaum glaublich. In diesem Brode ist alles, nur kein gutes Korn. Anfangs starben nur Kinder, jetzt sind bereits viele Dörfer in verschiedenen Gebieten Frankreichs nahezu ausgestorben, in den Städten, auf den Wärdern ist kein Wehl und Korn zu haben. An jedem Backerladen vom Morgen bis zum Abend ein wüthendes Gedränge, die Arbeiter müssen oft ganze Tage warten, bis sie das nöthige Brod für ihre Familien erhalten, und das nur um fabelhafte Preise. Der Arbeitstag geht verloren — und Sie wissen ja wohl, was ein Arbeitstag für ein Kind aus dem Volke bedeutet! Der Hunger ist nur der erste Grund der Empörung dieses armen und tugendhaften französischen Volkes. Ihr kennt sie alle die anderen, gleich mir, denn wir sind sämtlich Kinder des Volkes! Durch den Steuerdruck preßt uns das Kart aus den Gebelien und der Hochmuth des Adels tritt uns mit Füßen. Was die Kollekture des Königs uns noch gelassen, nimmt er durch Abgaben oder durch unzure Arbeit für sich. Und wenn wir ausgeplündert sind an Geld und Schweiß, und selbst für ihn dem Tode in's Angesicht gesehen haben — dann, Bürger, hört, dann reißt er uns einen Stein anstatt des Brodes!“

Etienne hatte mit hinreißendem Pathos gesprochen. Es war Niemand zweifelhaft mehr in der Versammlung, daß er längst nicht mehr mit den Worten des Mairie Beshion redete, sondern aus sich selbst sprach. So konnte nur ein Kind des Volkes sprechen, das g-litten hat, mißhandelt und getreten ist. Ja, das war einer der ighen! Vor allem die Weiber auf den Tribünen erkannten ihn als solchen und jauchzten in sinnloser Lust dem jugendlichen Redner drunten zu, der seinerseits mit eitlem Selbstgefälligkeit nach oben winkte.

(Fortsetzung folgt.)